

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 38 [i.e. 41] (1959)  
**Heft:** 50

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

**Sonderbeilage Frauenstimmrecht**

Verkaufspreis 30 Rp.  
Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 18.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnkiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratennahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

## Was erstrebt und welche Rolle spielt die Frau in der gegenwärtigen Entwicklung?

Auf diese Frage suchen die grossen Frauenorganisationen Antwort zu geben, wie Frau Susanne Tony Robert (Paris) in ihrer bei den Landesringfrauen von Basel gehaltenen Plauderei bemerkte. Sie fasste in ihren Ausführungen auf der Zusammenkunft des Internationalen Frauenrates vom verflossenen Mai in Wien, an welcher Vorstand und Kommissionsmitglieder teilnahmen. Die Hauptarbeit, so sagte die Präsidentin Hélène Lefauchoux, die Dr. Jeanne Eder nachfolgte, haben im Grunde die Spezialkommissionen zu leisten.

Wesentlich, so bemerkte Susanne Robert, ist es für die Frauen, dass die in der Charta für Menschenrechte der UNO und derjenigen des Europarates niedergelegten Grundsätze auch wirklich zur Anwendung gebracht werden. Trotzdem dort klar und deutlich festgelegt ist, dass jedem Menschen, ob Mann oder Frau, dieselben Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten zustehen sollen, will der Grösste Teil der Männer dieser Gleichbewertung immer noch nicht überall Rechnung tragen; auf manchen Gebieten sind die Frauen weiterhin in untergeordneter Stellung gehalten, wobei ihnen zwar häufig der ihnen früher zuerkannte Schutz entsprechend der heutigen Entwicklung abhandeln gekommen ist, ein ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft entsprechender Rechtsanspruch jedoch keineswegs zugewilligt wird.

Immerhin sind einige Fortschritte zu verzeichnen, so in Grossbritannien, wo die Frauen jetzt Einzug ins Oberhaus hielten, in den aussereuropäischen Gebieten Frankreichs, wo dank einem Rahmengesetz zahlreiche Frauen Gemeinderätinnen wurden. Wichtig war sodann die Neuerung in mohammedanischen Gebieten, wie in Algerien, wo die muslimanische Frau endlich von den entehrenden Fesseln im Eherecht befreit wurde; während früher der Mann mit der dreifach ausgesprochenen Formel: «Ich verstoße dich» die Frau, deren er überdrüssig geworden war, nebst Kindern ins Elend jagen konnte, ist das Eherecht jetzt so geregelt, dass eine Ehe nur durch einen Richter geschieden werden und andererseits das Eingehen der Ehe nur mit Einwilligung der Braut geschehen kann.

Dass die algerischen Frauen das von de Gaulle

eingeführte Wahlrecht zu schätzen wissen, beweist, dass sie beschwerliche Tagereien auf sich nehmen, um an den Wahlen teilzunehmen. Sie haben nun endlich das Gefühl bekommen, als menschliche Wesen anerkannt zu sein!

Geplante Neuerung im Ehe- und Güterrecht in Frankreich wirken sich jedoch nicht unbedingt zu gunsten der Frauen aus; die Frauenverbände wie der Conseil national des Femmes, in dessen Vorstand Frau Robert mitarbeitet, klären die Öffentlichkeit darüber auf, bevor die Vorlage vom Parlament als Gesetz verabschiedet wird. Auch Oesterreichs Frauen haben sich mit Familienrechtsproblemen auseinandergesetzt; dort stellt sich die Frage, wem die von beiden Ehegatten gemachten Ersparnisse gehören, welcher Teil Anrecht auf die Wohnungseinrichtung hat, und ähnliches mehr. Vor

allem wird versucht, die wirtschaftliche und finanzielle Bedeutung der Hausfrauentätigkeit gesetzlich zu verankern.

Australien und Italien melden, dass die gleiche Entlohnung für Mann und Frau, wenn sie gleichwertige Arbeit leisten, nun verwirklicht sei. In Frankreich ist dies auch der Fall, doch mehren sich die Beschwerden von Industriellen, die behaupten, Frauenarbeit komme im Verhältnis teurer zu stehen als Männerarbeit. Frankreichs Conseil national des Femmes hat über die prekären Wohnverhältnisse eine Untersuchung eingeleitet und sich daraufhin mit dem Wohnungsminister in Verbindung gesetzt, um der Wohnungsmissere entgegenzuwirken.

Weitere brennende Probleme, die von internationaler Bedeutung sind, betreffen die zunehmende Jugendkriminalität und die menschenwürdige Unterbringung und Arbeitsbeschaffung für Emigranten.

Den Abschluss ihrer Causerie bildeten interessante Einblicke in das algerische Problem, das Frau Robert aus eigener Anschauung kennt, bewohnte sie doch während zehn Jahren dieses Land, das bis heute noch nicht befriedet werden konnte. E. V. A.

## Eine originelle Kunstausstellung in London zugunsten des Weltflüchtlingsjahrs

Grosse Anstrengungen sind schon immer in England unternommen worden zugunsten der internationalen Flüchtlinge, deren Elend bekanntermassen alle Vorstellungen übertrifft. So wurden schon vor Jahren an den grossen britischen Frauenkongressen in London erschütternde Aufrufe zur Hilfe erlassen, und in diesem Weltflüchtlingsjahr, für das die Initiative von England ausgegangen ist, löst eine Unternehmung die andere ab, um dem Hilferuf des Schweizer, Dr. A. Lindt, der als Hochkommissar für Flüchtlingshilfe von den Vereinigten Nationen gewählt worden ist, möglichst weit entgegenzukommen.

Zur Unterstützung der grossen Idee, bessere Lebensbedingungen für die Vertriebenen zu schaffen, werden z. B. besondere Konzerte und Theaterstücke gegeben, und nicht vielen anderen offiziellen und privaten Sammlungen ist momentan eine grosse Geldkollekte in der City Londons (dem Bank- und Börsenzentrum sowie demjenigen der meisten grossen Geschäftsunternehmungen) von Studenten und Studentinnen im Gange, die zu Fuss und auf Fahrrädern usw. ihre Mission mit Begeisterung erfüllen.

Zu Ende des Monats November wurde sodann im West End Londons eine einzigartige Kunstausstellung zur Mithilfe am Flüchtlingsjahr veranstaltet. Sie fand in den grossen, hellen Räumen des obersten Stockwerks eines der hohen Gebäude in Piccadilly statt, mit weitem Ausblick auf das Häusermeer der endlosen Stadt, der an sich geeignet war, Gedanken über «Heimat» und «Heimatlosigkeit» anzugehen. Der Ertrag der Ausstellung geht an den «Save The Children Fund», eine der Hauptorganisationen, die sich den Bestrebungen des Flüchtlingsjahres angeschlossen hat. Diese freiwillige britische Institution hat sich schon seit vierzig Jahren um heimatlose Kinder aller Länder bemüht, unabhängig von Rasse, Nation, Farbe und Glaubensbekenntnis, und sie setzt sich im allgemeinen für das physische

sowie das geistige Wohlergehen von Kindern ein, die durch Krieg oder andere Weltkatastrophen beeinträchtigt worden sind. Ehrenpräsidentin ist die Königin selber, und als Präsidentin waltet The Countess Mountbatten of Burma.

In einem Aufruf mit Illustrationen von Flüchtlingshütten menschenwürdiger Art und den von Dr. Lindt angestrebten verbesserten Behausungen und Lebensmöglichkeiten macht der «Save The Children Fund» einen besonderen Appell für das Flüchtlingsjahr, dem die originelle Ausstellung gewidmet war. Sie wurde vom «Diplomatist», dem Organ des diplomatischen Corps in London, mit dem Titel «Exhibition of Work of Art, by the Corps Diplomatique» organisiert (unter dem Patronage S. E., dem schwedischen Doyen des diplomatischen Corps in London) und sämtliche Kunstbeiträge waren ausschliesslich Werke von Mitgliedern der in London akkreditierten Botschaften und ihrer zugewandten Orte.

Ungefähr 25 Gemälde: Aquarelle, Oel, usw. (von denen gleich beim Eingang der Gasse mit Schloss Chillon zu sehen war) wurden gezeigt, einige sehr schöne Photographien, verschiedene Töpferien und andere kunstgewerbliche Arbeiten sowie sieben Gips- und Bronzeskulpturen, Werke der Gemahlin des indischen «Commissioner-General for Economic Affairs in Europe», die ihres hohen künstlerischen Wertes besonders hervorzuheben sind. Auch das Selbstporträt der Tochter des «Deputy Secretary-General of the Western European Union» verdient besondere Erwähnung. Naturgemäss sind viele der Schöpfungen, die meist von andersweit stark beschäftigten Persönlichkeiten stammen, dilettantischer Art, aber die Vielfältigkeit der Ausstellung und die Hingabe der Beteiligten an eine grosse Sache, wie die Kunst an sich und ihre Mithilfe am Erfolg des Flüchtlingsjahres, verschafften ihr ein ganz besonderes Interesse. Alice H. Reutiner

## Die indische Kunstausstellung

Die gegenwärtig bis Ende Februar im Zürcher Kunsthause gezeigte Ausstellung «Kunst aus Indien» gehört zu den bedeutsamsten Ereignissen unter den zeitgenössischen Kunstveranstaltungen der Schweiz. Sie vermittelt an Hand zahlreicher künstlerischer und kunstgewerblicher Zeugnisse Einblick in die kulturelle Entwicklung des grossen östlichen Landes von der Indus-Tal-Kultur im 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum 19. Jahrhundert, und dies in ebenso bestürzender wie beglückender Eindringlichkeit. Die Begegnung mit nahezu 5 Jahrtausenden indischen Glaubens, Denkens und schöpferischen Tuns ist um so bedeutsamer, als von allen grossen Kunstraditionen der Menschheit die indische noch am wenigsten bekannt ist. Es darf als ein Glücksfall ohnegleiches betrachtet werden, dass es der Leitung des Zürcher Kunsthause möglich war, die ursprünglich vom Verein Villa Hügel in Essen angeregte und in dieser Stadt zuerst gezeigte Ausstellung für einige Monate nach Zürich zu übernehmen. Man hat so in der Schweiz die einzigartige Gelegenheit, einen Schatz zu begegnen, wie man sie bis jetzt höchstens einmal nach dem Krieg in London sehen konnte. Die Bedeutung dieser Veranstaltung wird auch schon daran ersichtlich, dass eine Reihe prominenter Persönlichkeiten sich für die Ausgestaltung der Zürcher Ausstellung beratend und helfend zur Verfügung stellten; ausser den indischen Experten sind es vor allem neben Prof. Hundhausen, dem die Initiative und Gestaltung der ersten Ausstellung dieses unschätzbaren Kunstgutes in Essen zu verdanken sind, Mme. Vignot vom Musée Guimet in Paris und Mr. John Irvin vom Victoria- und Albert-Museum in London, sowie Direktor Belmont in Basel und Fr. Dr. E. Leuzinger vom Rietberg-Museum in Zürich. Die Ausstellung hat gegenüber der Essener Schau insofern eine nicht unbeträchtliche Erweiterung und Ergänzung erfahren, als neben den Kunstschätzen aus dem Reichtum des indischen Nationalgutes auch solche aus Schweizer Privatbesitz gezeigt werden. Mit

Recht wurde auch von Kunsthauddirektor Dr. Wehrli im Katalog der Ausstellung sowie bei der Eröffnung der Veranstaltung auf die wertvolle Mitwirkung der Schweizer Malerin und Regisseurin Dr. Georgette Boner hingewiesen, die als Kennerin Indiens unermüdlich beratend und helfend beim Aufbau der Schau beteiligt war und aus deren privater Kunstsammlung auch manches Stück in der Ausstellung zu finden ist. Ebenso hat ihre Schwester, die seit vielen Jahren in Benares ansässige Malerin Alice Boner eine Reihe der von ihr gesammelten kostbaren indischen Miniaturmalereien als Leihgaben beigegeben.

Es muss hier zumindest ein kurzes Wort vom Aufbau der ganzen Schau gesagt werden, weil dieser an und für sich schon für den Besucher der Ausstellung ein überraschendes und eindringliches Erlebnis darstellt. Wie hat sich der neue Ausstellungstrakt des Kunsthause verändert! Man würde kaum glauben, in dem gleichen Gebäude, das seit seiner Eröffnung schon so manche Schau beherbergte, zu sein. Architekt Bruno Giacometti und Direktor Wehrli haben es verstanden, dem Riesensaal durch Entfernung oder gänzlich neue Anbringung der Zwischenwände ein vollkommen neues, der Monumentalität und Vielfalt des ausgestellten Kunstgutes angepasstes Aussehen zu geben; eine raffiniert durchdachte Beleuchtung sorgt dafür, dass die Ausstellungsgegenstände in eindrücklichster Weise «ins rechte Licht gerückt» sind. Wir stehen nicht an, die Ausstellungsgestaltung als ein «Kunstwerk für sich zu bezeichnen.

Was Inhalt und Gehalt der monumentalen Schau anbelangt, können hier lediglich einige sehr bescheidene Hinweise gegeben werden, entzieht sich doch der Reichtum und die Vielgestaltigkeit des hier Gezeigten letztlich jeder Darstellung durch das Wort. So sei nur soviel gesagt, dass man eine ungemein eindringliche, erregende, oft erschütternde und beglückende Begegnung mit der Kunst eines Volkes erlebt, die der Ausdruck tiefster religiöser Vorstellun-

## Im Advent

Die hohen Tannen atmen heiser im Winterschnee, und bauschiger schmiegt sich sein Glanz um alle Reiser. Die weissen Wege werden leiser, die traunen Stuben lauscher.

Da singt die Uhr, die Kinder zittern: Im grünen Ofen kracht ein Scheit und stürzt in lichten Lohgewittern, — und draussen wächst im Flockenflittern der weisse Tag zur Ewigkeit.

R I L K E

gen und Erkenntnisse ist, in der sich daneben aber auch eine intensive Weltfreudigkeit offenbart.

Da ist die Vielfalt einer ebenso interessanten wie bestürzenden Symbolik für das Erlebnis überirdischer Mächte, mögen sie in Gestalt dämonischer Wesen oder als überlegene, weise und gültige Lenker der irdischen Geschichte erscheinen. Ja, es charakterisiert die indische Vorstellung vom Göttlichen, dass sich in ihm oft beides, das Dämonisch-Bedrohliche wie das Erlösende manifestiert. Und da öffnet sich uns eine ungeahnte Welt legendärer Vorstellungen und Überlieferungen, die von einer selbstsamen, unerschöpflichen Phantasie künden, von einer ehrfürchtigen Begegnung auf das geheimnisvolle Wirken und Weben unfasslicher Geisteswesen in der Natur. Zugleich damit erfüllt sich uns eine Freude an der Schönheit und Harmonie des Sicht- und Fassbaren, die sich bis hinein in die Gestaltung von Stoff, Gewand und Gerät kundtut.

Die Ausstellung ist in losen Überbärgen in 11 Abteilungen gegliedert, die von den ältesten Zeugnissen der Industriekultur, Siegel, Steinwerkzeuge,

Karten mit Blumen-, Briefe mit Blumen-, Pakete mit Blumen-, alle Post im Dezember mit Blumen-Marken der Pro Juventute frankieren!

Waffen, Hausrat, Spielzeug, Schmuck, kultischen Figuren zu den Gegenständen führen, an denen sich die nachmittelalterlichen Lokalstile erkennen lassen. Es werden hauptsächlich Skulpturen gezeigt; hinzu kommen Denkmäler der Malerei und des Kunstgewerbes sowie Handwerk, Volkskunst. Der Besucher erhält bei einem Rundgang einen überwältigenden Einblick in das Wesen dieser Kunst und Kultur, in ihre Entwicklung, in die Einflüsse, die in den verschiedenen Epochen das schöpferische Gestalten der Indier bedingten, und es wird uns dabei so manche kultur- und weltgeschichtlich bedeutsame Tatsache, wie beispielsweise die hellenistischen Einflüsse in Asien, eindrucksvoll vor Augen geführt. Doch sind, wie gesagt, nur ganz flüchtige Andeutungen; vom Wesen der indischen Kunst, von der Bedeutung der Kultur eines grossen, fremden Volkes, die uns da gezeigt wird, kann man sich nur aus eigener Anschauung dieser Ausstellung einen deutlicheren Begriff machen.

Einen besonderen, rühmenden Hinweis verdient auch der Katalog, der als prachtvoller, mit vielen ausgezeichneten Tafeln geschmückter Band an Hand von Aufsätzen namhafter Indologen, Karden, Übersichten usw. zu einem wertvollen Einführungsbuch in indische Religion, Geschichte und Kunst wird. —

## Die Universität Bern gründet ein Institut für Soziologie

«l. Der Regierungsrat des Kantons Bern beschloss die Gründung eines Instituts für Soziologie und Sozio-ökonomische Entwicklungsfragen. Es wird der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern angeschlossen. Zu ihrem Direktor ernannte die kantonale Regierung Herrn Prof. Dr. Richard F. Behrendt, Ordinarius für Soziologie und internationale Wirtschaftsorganisation. Professor Behrendt bekleidet den zurzeit einzigen Lehrstuhl für Soziologie in der deutschen Schweiz an der Berner Hochschule. Das Institut wird seine Tätigkeit anfangs 1960 aufnehmen. Sein Arbeitsprogramm sieht die Durchführung auch empirischer Forschungsarbeiten in Gruppen vor, im weiteren eine enge Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsleben, etwa in Form von Tagungen und Arbeitsgemeinschaften, die Untersuchung ausgeprägter Probleme des schweizerischen Zusammenlebens sowie von Aufgaben der wirtschaftlich unterentwickelten Länder. Die Finanzierung dieser Institution wurde durch ein Zusammenwirken von Unternehmen der Privatwirtschaft, öffentlicher Körperschaften, Verbände und Gewerkschaften gesichert. Erschienen ist der erste Band der vorgesehenen «Schriftenreihe Berner Beiträge zur Soziologie». Darin untersucht Jürg Steiner die Beziehungen zwischen dem Stimmberechtigten und den Gewählten in händlichen und städtischem Milieu. (Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart)

## BSF

Unter dem Präsidium von Frau Dr. Rittmeyer-Isselin trat der Vorstand des BSF am 3. Dezember 1959 in Zürich zur fünften Sitzung des Jahres zusammen.

Mit grossem Bedauern nahm er Kenntnis vom Rücktritt von Fr. E. M. Furrer, die mit viel Geschick und grosser Sachkenntnis der Abteilung für Frauenberufe des Frauensekretariates vorsteht. Sie wünscht sich wieder ganz der sozialen Arbeit zu widmen. Die Leitung des BSF bemüht sich nun, einen wertvolleren Ersatz zu finden.

Verpflichtet war die Mitteilung, dass das Problem der Altersversicherung für das Personal des Sekretariates eine für alle Beteiligten gute Lösung gefunden hat.

In verschiedene Kommissionen des BSF mussten neue Mitglieder gewählt werden. In die Radio-Kommission wurde für die zurückgetretene Frau Debrüt-Vogel, Bern, Frau Dreyfus-de Gunzburg, Basel, gewählt. Me Denise Berthoud, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz, wird in der Studienkommission für Fragen des Zivilschutzes mitarbeiten. In der Kommission für soziale Fragen wird an Stelle von Frau Plattner-Bernhard Frau Blaser-Eggl, Luzern, den Vorstand vertreten. Im Vorstand des «Mouvement féministe» Frau Bauermeister, Neuenburg, Frau Debrüt ersetzen. Als Ersatzmitglied in der Butyra wurde Fr. Alt, Zürich, gewählt, an Stelle von Frau Plattner-Bernhard. Statt durch Frau Debrüt wird der BSF durch Frau Claire Schumacher, Zürich, beim Schweizerischen Feuilletondienst vertreten sein. In den neugegründeten Ausschuss der Propagandazentrale für Milchwirtschaft wurde Frau Rudolf, Solothurn, gewählt.

Die Präsidentinnenkonferenz wurde auf den 25. Januar 1960 in Bern festgesetzt. Der Vormittag ist der Revision der Statuten des BSF und der Fragestunde reserviert; der Nachmittag wird dem Thema der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend und der Frauen gewidmet sein. — Die Gestaltung der Delegiertenversammlung vom 30. April/1. Mai in Solothurn wurde ebenfalls besprochen.

Sorgfältig erwogen und gründlich diskutiert wurden die Vorschläge des BSF zur Statutenrevision der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.

Das Traktandum «Verschiedenes», das Fragen umschloss wie Public relations, Literaturpreis des ICW, Filmprobleme usw., dieses Traktandum zeigte in geeigneter Form, was die Vorstandssitzung interessant und lebendig macht, nämlich die ganze Weite des Arbeitsfeldes des BSF.

Das Anny-Hug-Heim im neuen Haus

Vor genau fünf Jahren wurde in Zürich das Anny-Hug-Heim gegründet, klein und bescheiden mit fünf Praktikantinnen in einer Fünf-Zimmer-Wohnung...

das 28 Praktikantinnen in hübschen Drei- und Vierbettzimmern Platz bietet. Das Erdgeschoss beherbergt ein grosses Schul- und Esszimmer, geschickt kombiniert und hübsch eingerichtet...

Schweizerischer Frauenturnverband

Abgeordnetenversammlung vom 25. Oktober 1959 in Chur

Im lichten, hübsch geschmückten Theatersaal in Chur konnte die Zentralpräsidentin — Frau Bachmann — 241 Anwesende begrüßen und vor allem die Vertreter der Bänderregierungen, des Stadtrates von Chur, des Eidgenössischen Turnvereins und der befreundeten Frauenvereine willkommen heissen...

Aus den Berichterstattungen der Zentralpräsidentin und der Kommissionen interessiert vor allem, dass der Zuwachs in diesem Jahre 29 Sektionen betrug, so dass der Frauenturnverband heute in 1374 Vereinen 59 245 Mitglieder zählt. — Dem acht Tage

vor dem Eidgenössischen Turnfest durchgeführten Regional-Frauenturntag der Verbände Aargau, Basel-Land und Basel-Stadt war ein voller Erfolg beschieden; die Vorführungen zeigten bedeutende Fortschritte gegenüber früher. — Auch der Bericht Jugendturnkommission weist vom steten Anwachsen zu berichten, betrug doch der Frauenturnverband heute rund 20 000 Jungturnerinnen. — Höch man von all diesen anwachsenden Mitgliederzahlen, so wundert man sich nicht, zu vernehmen, dass in den Kursen stets grosser Andrang herrscht und viele Anmeldungen der fehlenden Geldmittel wegen nicht berücksichtigt werden können. — Auch für das kommende Jahr sind neben den Ausbildungskursen für die Vereinsturnerinnen verschiedene Kurse für Eislaufen, Skifahren, Orientierungslauf, leichtathletische Übungen usw. in Aussicht genommen.

Froher Schulbetrieb für cerebral gelähmte Kinder

Zu Beginn des Jahres hat die neue Schule für cerebral gelähmte Kinder sich für die ersten vierzehn Schüler geöffnet. Dass auch diesen auf besondere Art gebrechlichen Kindern das Recht auf Schulung und Erziehung, wie allen Kindern in unserem Land, ganz selbstverständlich zusteht, ist unbestritten. Doch es waren mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden und eine ganze Reihe organisatorischer Fragen zu lösen...

konnten nur normal begabte, meist schwer gehbehinderte Kinder in die Kindergartenabteilung und in die Sammelklasse für Schulpflichtige aufgenommen werden. Es geht nun darum, mit ihnen Erfahrungen zu sammeln, die — so hofft man sehr — später auch schwierigeren Kindern zugute kommen dürften.

Vom frohen Schulbetrieb und von der glücklichen Atmosphäre, die sich den durch den Schulleiter und seine vier speziell ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorglich betreuten Kindern bietet, überzeugte der Besuch in der zwecksmässig eingerichteten Schule. Wir durften uns im Kindergarten umsehen, der acht kleine Buben und Mädchen aufgenommen hat. Wir fanden sie bei Zusammensetz- und Bauarbeiten, beim Zeichnen, das einige Mühe bereit, überzeuge der Besuch in der zwecksmässig eingerichteten Schule. Wir durften uns im Kindergarten umsehen, der acht kleine Buben und Mädchen aufgenommen hat...

Ins Programm der Schule gehören auch Sprachunterricht und körperliche Behandlung. Zwei Krankengymnastinnen beschäftigen sich im Turnsaal mit den kleinen Patienten und suchen, nach ärztlichen Anweisungen, verkrampfte Glieder zu lösen, ausführende Bewegungen zu dämpfen. Behutsam wird mit den Gehbehinderten trainiert. Wir fragen nach Fortschritten. Sie sind noch bescheiden, aber gleichwohl sehr ermutigend.

Über Mittag wollen die Kinder in der Schule. Im wohnlich hübschen Aufenthaltsraum erhalten sie das Essen, um hernach zu einer Siesta sich niederzuliegen. Der Schulbus holt die Kinder morgens in den Ausenquartieren ab und bringt sie im Lauf des Nachmittags wieder heim. — Beim Verlassen der Schule hatten wir nur den einen Wunsch, sie möchte zur dauernden Einrichtung werden und, den Bedürfnissen entsprechend ausgebaut, vielen der schwer benachteiligten Kinder und ihren Eltern Hilfe bringen.

Christmas in merry old England

Von alten englischen Weihnachtsbräuchen

Weihnachten beginnt in England und speziell in London etwas früher als anderswo. Bereits zu Beginn des Spätherbstes versenden die grossen englischen Warenhäuser ihre Weihnachtskataloge, deren Titelblatt eine Malloca zeigt, die mit Weihnachtsgeschenken hochbeladen durch eine verschneite Landschaft fährt. Das ist bezeichnend für das konservative England, denn Christmas wird in England noch immer gefeiert wie zu Zeiten der grossen Victoria. Dieses Seefahrerland mit seinen weltweiten Handelsverbindungen muss mit den Weihnachtsvorbereitungen früher beginnen als etwa vier Binnenländer, weil die Söhne, Töchter, Nichten, Neffen und Enkel, die irgendwo in einem weltabgelegenen Winkel Kanadas, Indiens, Australiens, Kenias, Neuseelands, oder sonstwo in den britischen Dominions niedergelassen sind, von ihren Angehörigen rechtzeitig Geschenken aus der Heimat bedacht werden können. Obschon heute durch die Luftpost die weitesten Strecken rasch bewältigt werden können, halten man zäh an den Ueberlieferungen fest, wie zu Zeiten als die Segelschiffe noch Monate brauchten, um ferne Länder anzusteuern. Aber wir wollen gerecht sein; es gibt doch noch Engländer auf abgelegenen Posten — soll der alte Freund auf der Faktorei in Livingston am Zambezi seine Christmascard rechtzeitig erhalten, dann muss sie beinahe schon im Sommer abgesandt werden.

Weihnachten in England beginnt auch heute noch wie zu Washington Irving, Scotts und Dickens Zeiten, am Kamfeuer und wird auch noch im Stil jener Epoche begangen. Hier ist Weihnachten ja auch

nicht wie bei uns in erster Linie ein Fest der Kinder, sondern auch die Erwachsenen wollen sich wieder einmal wie Kinder fühlen. Christmas in England ist darum auch viel ausgelassener und fröhlicher als bei uns, und wenn auch erst Prinzessin Albert, der Gatte der Königin Victoria, im vorigen Jahrhundert zum ersten Male die Seinen um einen Weihnachtsbaum im Schlosse versammelte, so hat sich der Tanzenbaum doch nicht so eingebürgert wie bei uns.

Der Hauptakzent weihnächtlichen Schmuckes der Stuben blieb der Mistelzwe — die uralte keltisch-germanische Kultiplanze — mit ihren perlentropfen schimmernden Beeren und den wie kleine Propeller wirkenden Blättern, er hängt unterm Leuchter. Die Sitte des Mistelzweiges ist in den letzten Jahren auch bei uns eingeführt worden, und die darunterm hängenden schalkhaften Gebürche sind auch zur Genüge bekannt geworden. In den Kirchen aber schmückt nicht Tannengrün Leuchter und Altäre, sondern Holly — die Stachelpalm — mit ihren Blutstropfen roten Beeren. Und da in den englischen Gefilden zu dieser Zeit wie bei uns meist der Schnee fehlt — er existiert in der Regel nur auf dem im Old-England-Stil gehaltenen Weihnachts- und Neujahrskarten —, so tummelt sich das Volk gerne auch auf dem grünen Rasen. Es zeigt sich dann, dass die Engländer nicht nur leidenschaftliche Naturschwärmer, sondern auch eingefleischte Sportsmen sind. Keine Wiese scheint zu feucht, auf der nicht Fussball gespielt wird, und am Boxing-Day — dem zweiten Weihnachtstag — bestuigt man sich auf Hamstern, Health mit Eselritten, Wettrennen, den Christmetzspielen, wie dem Würfeln von Kokosnüssen. Die Wirtschaftler sind dann nicht so gänzlich leer wie bei uns, sondern alle Schichten des Volkes vereinigen sich hier, und es ist immer noch etwas Wahres an dem merry of England. Christmas Eve, der eigentliche

Gross ist das ausländische Interesse für das Anny-Hug-Heim. SchülerInnen aus Deutschland, Finnland und Oesterreich fanden sich bereits für ein Ausbildungsjahr in Zürich ein, doch können längst nicht alle Anfragen berücksichtigt werden, da nach den Bestimmungen nicht mehr als ein Drittel Ausländerinnen aufgenommen werden dürfen. Viele Mädchen bleiben noch länger dort als das vorgesehene eine Jahr, und oft finden sie so viel Geschmack an der hauswirtschaftlichen Arbeit, dass sie entsprechende Berufe wählen, Hausbeamtin oder Hauswirtschaftslehrerin werden oder sich für soziale Berufe, hauptsächlich auch für die Krankenpflege, entscheiden. Besondere Sorgfalt gilt natürlich der Auswahl der Familien, in denen die Praktikantinnen arbeiten, und die Hausfrauen kommen regelmässig im Anny-Hug-Heim zusammen, um über ihre Erfahrungen mit den jungen Mädchen zu sprechen und manche Anregung zu geben. Zur Zeit (trotz des Heim) haben einerseits auch einige welsche Klassen, schön wäre es, wenn auch im Welschland, etwa in Lausanne, ein ähnliches Heim entstehen würde, in dem die Mädchen aus der deutschen Schweiz Aufnahme finden könnten; vielleicht regt die in Zürich so erfolgreich verwirklichte Idee zur Nachahmung an! ilo

Politisches und anderes

Die erste Sesssionwoche Im Nationalrat kamen zunächst zur Behandlung die Vorlagen über das Darlehen von 20 Millionen Franken für die Weltgesundheitsorganisation zur Erstellung ihres Neubaus in Genf, und über die Personalkasse des Bundespersonals, sowie Teuerungsslagen an dieses für 1960. Der Rat stimmte diese Vorlagen zu. Sodann hiess der Rat den Geschäftsbereich und die Rechnung der Alkoholverwertung für 1959/1960 gut und billigte eine Serie von Nachpostkrediten für 1959. Nach eingehender Debatte wurde auch der Bundesbeschluss betr. Verwendung des Treibstoffzollertrages angenommen. Zum Schluss beauftragte sich der Rat mit der sehr umstrittenen Vorlage betreffend Weiterführung der Preiskontrolle. Die Debatte dauert an. — Der Ständerat bewilligte die Beiträge von 1.3 Millionen für die Fachschule Hard in Winterthur und von 3.5 Millionen für das Schweizerische Institut Rom. Ferner stimmte der Rat der neuen Regelung betreffend die Unterstützung von Schulen für soziale Arbeit zu. — Hierauf begann der Rat mit der Beratung des Bundesbeschlusses für das Jahr 1960.

Der Bundesrat und die Armeereform Nachdem der Bundesrat am 13. Januar 1956 über die Anpassung der Armee an die Bedingungen der modernen Kriegsführung einen grundsätzlichen Beschluss fasste, hat er in seiner Monatsagung die Beratungen über die Armeereform zu Ende geführt. Er stimmte den Anträgen, die das Militärdepartement gestützt auf die Vorschläge der Landesverweigungskommission unterbreitet hat, zu. Diese betreffen, was bin, auf den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht, des Milizsystems und der bewaffneten Neutralität. Nach den Weisungen des Bundesrates werden sich die gesamten Kosten für die Armee im Durchschnitt der Jahre 1961/1964 innerhalb des Rahmens von 1200 Millionen halten.

Die konservativen Bundesratskandidaten Die konservativ-christlichsozialistische Fraktion der Bundesversammlung bestimmte als ihre Kandidaten für die kommenden Bundesratswahlen. Ständerat Ludwig von Moos (Sachsen) und Ständerat Dr. Jean Bourgeois (Freiburg).

Reise Eisenhowers Nach kurzem Aufenthalt in Karachi und Kabul verbrachte Präsident Eisenhower fünf Tage in Neu Delhi. Er hielt vor einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des indischen Parlamentes, eine Ansprache, in der er sich im Namen der Menschheit für eine kontrollierte weltweite Abrüstung einsetzte. Nach einem kurzen Besuch in Teheran, begab sich Präsident Eisenhower nach Athen.

Eröffnung der Session des Nordatlantikers Am Dienstag wurde die Session der NATO in Paris eröffnet. Die Session findet im neuen an der Porte Dauphine gelegenen Gebäude statt. An der Sitzung nehmen die Aussenminister und die Verteidigungsminister der 15 Mitgliedstaaten teil. Sie steht im Zeichen der französisch-amerikanischen Spannung, die durch die scharfe Kritik des Chefs des Generalstabes der Vereinigten Staaten, General Twining, an der französischen NATO-Politik verursacht worden ist. Twining bezeichnete Frankreich als verantwortlich für die Verzögerung bei der Durchführung des Verteidigungsprogramms der NATO.

Diese Missimmung wurde verstärkt durch die amerikanische Stimmhaltung bei der Abstimmung in der UNO über die Algerienresolution.

Ungarn-Resolution der UNO Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen billigte mit 54 gegen 17 Stimmen bei 17 Enthaltungen die von den Vereinigten Staaten und 23 Mitunterzeichnern vorgelegte Resolution, in der die Weigerung der Sowjetunion getadelt wird, ihre Truppen aus Ungarn zurückzuziehen und die Abhaltung freier Wahlen zu ermöglichen.

Makarios, erster Präsident Zyperns Erzbischof Makarios wurde am Montag zum Präsidenten der Republik Zypern ausgerufen. Für Makarios wurden 144 501, für seinen Gegenkandidaten, Clerides, 71 783 Stimmen abgegeben.

Ein Schweizer Präsident des UNO-Kinderhilfsfonds Der ständige Beobachter der Schweiz bei der UNO, Minister Schnyder, ist zum Präsidenten der aus 30 Nationen gebildeten Leitung des Kinderhilfsfonds der Vereinigten Nationen gewählt worden.

1.5 Millionen Schweizer Franken für Fréjus Die unter Beteiligung der drei schweizerischen Landesverweigungen durch die schweizerischen Landesverweigungen am Studio Lausanne organisierte Radio-Glücksliste zugunsten der Hinterbliebenen und Geschädigten von Fréjus, konnte mit einem Ertrag von 1,5 Millionen Franken abgeschlossen werden.

Madeleine Hahn gestorben In Montreux verschied im Alter von 82 Jahren Frl. Madeleine Hahn, die schweizerische und waadtländische Präsidentin der Freundinnen junger Mädchen. Abgeschlossen, Dienstag, 15. Dezember

Schweizerisches Aktionskomitee für das Weltflüchtlingsjahr Spenden: Postcheckkonto Nr. III 2983

Weihnachtstag, wird nicht wie in deutschsprachigen Ländern festlich und feierlich begangen, einzig schließt man an diesem Abend statt der üblichen Kohlen einen Baumstrunk, den Christmas log, ins Kamln. In vielen alten Häusern geschieht dies nach einem überlieferten Brauch. Der Block wird von der Jugend oder vom Hausgesinde herbeigeschafft; zu viele Bedienstete sind, wie auf Landgütern, wird aus den Angestellten der Lord of Misrule gewählt, der so etwas wie Tafelmajor für diesen Abend ist und dem das ganze Gesinde zu gehorchen hat. Dabei werden viele alte, alte Spässe aufgeführt, die noch aus der vornehmlichen Epoche stammen mögen, um gar nicht zu der puritanischen von heute passen. Mancherorts veranstaltet der Lord of Misrule mit seinen vielfach maskierten Gespannen auch Bettelzüge durch das Dorf, und es scheint dem Brauch noch etwas von dem alten Sternsingen innewohnen, wenn es auch ausgelassener und weniger gentlemanlike zugeht.

England ist das Land der House-parties, und so geht kein Christmas Day ohne die traditionellen Feiern. Die Zeit der Weihnachtsfeierlichkeiten vorher hingegen in den Hallen von Leadenhall Market in der City Londons unabhähere Reihen von gerupften Truthähnen, deren Zubereitung ja von den Köchinnen und Köchen als wahres Geheimnis gehütet wird. Gebackenes Wildpret, Pasteten ergänzen das Menü, das jedoch dann durch das eigentliche Weihnachtsgesicht, den Plumppudding, gekrönt wird. Nach Tisch, wenn man genug gegessen und geschmaust hat, dann ist die Zeit der Gesangs- und Tanzspiele, der Christmetz-pantomimen und Christmas caroles, die schiffsaufenthalter, die trotz den heute so vielfachen anderen Vergnügen nicht aussterben werden. Auch in den Theatern werden mit viel Pomp und reuehaften Flitter die verschiedenen Weihnachts-

pantomimen gegeben, die aber rein gar nichts mit der Geburt des Weltenerlösers zu tun haben, sondern mit ihren oft skurrilen Kostümierungen eher an alten heidnischen Götterspuk erinnern. Märchen, Geschichten und Legenden bieten reichen Stoff für die buntesten Szenenfolgen, und man spürt da die alte Theaterfreude aus der Zeit Shakespeares wieder lebendig werden. Doch neben diesem beinahe natürlich anmutenden Weihnachtsspek gibt es auch noch das verinnerlichte Carol-Singen; denn England hat einen Schatz herrlicher alter Weihnachtslieder. Ueberall in den Dörfern bilden sich aus der Schüler Jugend heraus Weihnachtschöre, die dann ihre Konzerte geben, oft auch im Freien, wie die Sternsinger. Berühmt sind die Knabenchöre des Lordmayors von London und von Kings College in Cambridge, die bei Anbruch der Nacht auf Plätzen und Strassen singen. Taucht dann im Stadtbild London noch die Heilsarmee mit ihren altmodischen biedermierlichen Schutzhüten auf und singt, wie bei uns, um milde Gaben, so fühlt man sich trotz des enormen Verkehrs wieder in das viktorianische Zeitalter zurückversetzt. Zum englischen merry Christmas gehören auch die Xmas Cards, die in Millionen von Exemplaren von Postboten im ganzen Lande verteilt werden müssen und über alle Meere zu fernsten Freunden und Verwandten reisen. Mit einer Farberfreudigkeit sondergleichen weisen fast alle diese Karten ähnliche Motive auf, tiefverschneite, abgelegene Häuser, aus denen traurige Weihnachtslicht herausstrahlt. Schneelandschaften, durch welche biedermierliche, buttergelbe Mallocaes oder plumpe Staccocoes fahren und die Glückwünsche, wie «A merry Christmas and happy New Year», umspielen haben. Es ist die Fahrt in das old merry England, die man seinen Lieben wünscht.

F. Matthes

# Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:  
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel  
und Umgebung. Zuschriften an: Frau  
A. Villard-Traber, Sochinstrasse 43, Basel

## Frauenstimmrecht

Von einer Abstimmung zu einer Krise unserer Rechtsordnung

Die nachstehenden Ausführungen sind Abschnitte aus einer Schrift, die die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung zum Jahrestag der ersten schweizerischen Männerabstimmung über die Einführung des Erwachsenenstimmrechts am 1. Februar 1960, herausgibt. Die Schrift ist unmittelbar nach der verwerfenden Abstimmung, im Februar 1959 entstanden. Nur die drei westlichen Kantone Waadt, Gené und Neuchâtel haben damals die politische Gleichstellung der Frauen bejaht. Alle andern haben sie abgelehnt und damit eine Situation geschaffen, die sich grundsätzlich von der vorausgehenden Ordnung unterscheidet. Scheinbar ist alles beim Alten geblieben, dass dem nicht so ist, dass sich in der heute noch geltenden Rechtsordnung innerlich Wesentliches gewandelt und Recht in Unrecht verkehrt hat, das hat der Verfasser der Schrift, Emile Villard, in juristisch strenger Sachlichkeit nachgewiesen. — Die Schrift ist ab Mitte Januar im Buchhandel zu Fr. 2.50 erhältlich. Mitglieder von Frauenstimmrechtsvereinen können sie zum Preise von Fr. 2.— direkt durch das Sekretariat der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung, Weierweg 80, beziehen. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen. Versand ab Mitte Januar.

Rückblickend kann man von der Abstimmungskampagne, wie sie war, halten, was man will. Eins aber, scheint mir, sollte man zugeben, wenn man einseitig sein will: Das Aufeinanderstossen der Argumente pro und kontra hat die eigentliche Frage, um die es ging, eher verwischt, als klar herausgestellt. Nicht zuletzt die vielen ehrlich und weniger ehrlich gemeinten Einwände der Gegner haben die Befürworter gezwungen, sich auf die gleiche Ebene zu begeben und auf Argumente, die nicht auf die eigentliche Frage zugeschnitten waren, mit Gegenargumenten zu antworten, die ebenfalls nicht auf die eigentliche Frage zugeschnitten waren. So ist die Frage der Gewährung des Stimm- und Wahlrechts an die Frauen von der hohen Warte einer grundsätzlichen Frage der Demokratie in Niederungen abgelenkt, wo sie zu einer Frage der reinen Zweckmässigkeit wurde, oder der Eignung der Frauen zur politischen Tätigkeit (das heisst ihrer politischen Reife), der weltanschaulichen (und wie oft der dilettantisch weltanschaulichen!) Anschauungen über das Wesen der Frau (wie wenn das Männerstimmrecht von einer weltanschaulichen Auffassung vom Wesen des Mannes abhängig wäre!), der Gleichmacherei (die ja Gegner und Befürworter ablehnen), des Sonderfalles Schweiz, des einzuschlagenden Weges, des Willens der Frauen zum Stimmrecht — alles Gesichtspunkte, die an und für sich nicht ohne Wichtigkeit sind und die Gemüter un-mittelbarer bewegen als eine staatsrechtliche Erörterung, die aber am entscheidenden Kern der Frage vorbeigehen, vorbeiführen. Diesen Kern gilt es nun von all den Schlacken zu befreien, um die ihn die Abstimmungskampagne «bereichert» hat.

Im Anschluss an diese kritische Beleuchtung der Abstimmungskampagne scheint mir folgende Feststellung richtig: Die Mehrheit der männlichen Stimmbürger, sei es aus Befangenheit in althergebrachten Vorstellungen, sei es aus irgendwelchen andern Gründen, hat am 1. Februar verkannt, dass diese Abstimmung etwas wesentlich anderes war als alle diejenigen, die wir in den letzten fünfundsichtzig Jahren auf eidgenössischem Boden hatten. (In ähnlichem Sinne urteilt auch Prof. W. Kägi: «Der Übergang zum Erwachsenenstimmrecht ist eine der wichtigsten, in einem gewissen Sinne überhaupt die wichtigste verfassungsrechtliche Entscheidung unseres Bundesstaates seit 1848.») Denn abgesehen von der Propaganda vor allem der Frauenkomitees gegen das Frauenstimmrecht, die eindeutig auf eine Herabsetzung der Wichtigkeit des Stimmrechts hinauslief und damit doch irgendwie antidemokratisch war, darf man vielleicht behaupten, ein klares und überlegtes Bekenntnis zur Demokratie vorausgesetzt, dass es in diesem Fall nicht möglich war, in guten demokratischen Treuen verschiedener Meinung zu sein. So sehr auch immer mit dem Begriff der Sachabstimmung operiert wurde, so haben doch die Gegner des Frauenstimmrechts, die diesen «Ein-

wand» in die Waagschale warfen, sich der Einsicht verschlossen, dass es in diesem Fall keine Sachabstimmung war (die Frauen sind doch keine Sache!), in der man verschiedener Meinung sein kann, sondern dass es sich um eine unbedingt notwendige, demokratisch folgerichtige, von der obersten Exekutivbehörde unseres Landes dem bisherigen Souverän vorgeschlagen und zur Sanktion empfohlene Korrektur des in unserem gesetzgeberischen Leben faktisch zur Anwendung gelangenden Begriffs der Volkssouveränität handelte. Es war natürlich auch ein politischer, man müsste sogar sagen: ein machtpolitischer Entscheid. Aber dieser Entscheid war, was noch zu zeigen sein wird, durch die Grundkon-

zeption unseres staatlichen Lebens gewissermassen vorweggenommen. So sagt Prof. W. Kägi von den «ewigen Normen», die unserer Verfassung zugrunde liegen und «durch den Verfassungsgesetzgeber nicht aufgehoben und eingeschränkt werden können»: «Sie sind richtigerweise als vor- und überstaatliche Normen zu qualifizieren, die vom Verfassungsgesetzgeber nicht «geschaffen» (oder «erzeugt»), sondern lediglich anerkannt werden können.» Deshalb ist man versucht, überspitzt formulierend zu sagen: Die Abstimmung vom 1. Februar hätte eigentlich nicht stattfinden müssen oder hätte mindestens nicht eine Abstimmung im üblichen Sinne sein sollen, da der Stimmbürger, wenn er die grundlegenden Normen unserer Rechtsordnung nicht verleugnen wollte, nur die Möglichkeit der Stimmbgabe hatte, nur die Möglichkeit, «ja» zu stimmen. Da dieser besondere Charakter der Abstimmung verkannt wurde, ist es zu einem in seinen Konsequenzen gefährlichen Fehlentscheid gekommen.

## Kein Wahlskandal in Champmartin?

Am 10. November las man in den Tageszeitungen, das Bezirksstatthalteramt von Avenches habe eine Untersuchung in Champmartin veranlasst, weil dort keine der neun Wählerinnen sich an der Ständewahl beteiligt hatte. Die Untersuchung hätte ergeben, dass der dreiköpfige Gemeinderat das Frauenstimmrecht abgelehnt und deshalb den Wählern den Wahlausweis nicht zugestellt habe. Das waadtländische Departement des Innern werde nun gegen die widerspenstige Gemeindebehörde die notwendigen Massnahmen ergreifen.

Dürfte man einer Einseitigkeit in der «Gazette de Lausanne» glauben, so hat allerdings das Departement schliesslich nichts unternommen, sondern sich durch das Bezirksstatthalteramt «beruhigen» lassen, weil in Champmartin alles in bester Ordnung sei. Auch andere Berichte behaupten das; zwar ist es richtig, dass die Frauen von Champmartin ihre Stimmabgabe nicht bekommen haben. Doch die Männer bekommen sie jeweils ebenfalls. Das Dorf sei klein (12 Männer und 9 Frauen sind stimmberechtigt), alles kenne sich. Der Weibel aber habe den Frauen mitgeteilt, dass ihre Stimmkarten im Stimmbüro auflagen. Es hätte sich auch herausgestellt, dass in andern waadtländischen Dörfern es ebenfalls üblich sei, ohne Stimmabgabe

zu stimmen. In kleinen Gemeinden könne eben jeder den andern, da brauche es keine Ausweise.

Wie es nun auch gewesen sein mag (wir hoffen, auf unserer nächsten Seite Genaueres mitteilen zu können), eines ist sicher, dass die Sache Staub aufgewirbelt hat, und zwar sowohl im Waadtland als im Neuenburgerischen. Denn es sollen — auch nach einer Zeitungsmeldung — einige Frauen von Champmartin jeweils nach Neuenburg zu Markte fahren, und hier hätte sie (ist doch Neuenburg jetzt ein Kanton mit Frauenstimmrecht!) allerlei zu hören bekommen! — «Sie und Er» brachte am 19. 11. sogar einen Bildbericht aus Champmartin, der einen sehr nachdenklich stimmt: Eines der Bilder zeigt drei Frauen, die Berge von Gemüsen für den Markt rüsten und säubern. Im Textteil aber heisst es: «Die Männer erklären kategorisch: Die Frauen gehören ins Haus. Wenn sie stimmen gehen, bleiben wir zu Hause.» Diese Männer können von Glück sagen, dass ihre Frauen noch gegen das Frauenstimmrecht zu sein scheinen (wenigstens behauptet der «Sie-und-Er»-Reporter: «Sie sind alle ohne Ausnahme gegen das Frauenstimmrecht, die Frauen noch mehr als die Männer»), sonst könnte es passieren, dass die Frauen eines Tages erklären: «Wir gehören ins Haus? Wieso sollen wir dann noch mit unserm Gemüse zu Markte fahren?» AVT.

## Wer half den Gegnerinnen des Frauenstimmrechts vor dem 1. Februar 1959?

Es waren Männer

Im Jahresbericht 1958/59 der «Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau» lesen wir, dass dieses Komitee, die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts — auf deren Ersuchen hin — vor dem 1. Februar unterstützte. Es heisst dort Seite 17: «... dass gerade aus Frauenkreisen im ganzen Lande ein starker Widerstand gegen die Vorlage (zum Frauenstimmrecht) geleistet wurde. Von dieser gegnerischen Frauenbewegung wie auch von einem unter dem Präsidium von Landammann A. Bodmer gebildeten überparteilichen Komitee wurde unsere Aktionsgemeinschaft gebeten, mit ihren abstimmungspolitischen Erfahrungen mitzuwirken. Unser Ausschuss hat in Würdigung der erwähnten staatspolitischen Gründe die Mitarbeiter unserer Geschäftsstelle Zürich ad personam ermächtigt, diesem Gesuche nachzukommen.»

Der Ausschuss oder Vorstand der Aktionsgemeinschaft besteht aus 28 Männern. Darunter findet sich der Redaktor des Trumpf-Buur, Dr. R. Eibel, einige andere freisinnige Männer (die auch für den Nationalrat kandidierten), wie Peter Schmidheiny, Professor Dr. M. Grossmann, Dr. H. G. Lühlinger, Carlo Mumenthaler (alle Zürich), der katholisch-konservative Nationalrat Dr. C. Eder, Weinfelden, und der ebenfalls katholisch-konservative Ständerat Dr. J. Bourgné.

Warum bekämpften diese Männer das Frauenstimmrecht?

Seite 16 des erwähnten Jahresberichtes gibt Auskunft: «Die Vorlage wollte die Zahl der Stimmberechtigten mehr als verdoppeln, die Zahl der Unterschriften für Initiative und Referendum jedoch gleich wie heute belassen. Sie gefährdete damit das Funktionieren unserer Volksrechte und förderte deren Missbrauch. Noch schlimmer aber schien uns vom Gesichtspunkte unserer Staatsstruktur, dass die Vorlage rückwärts über die Kantone und Gemeinden hinwegschritt und das in 24 kantonalen Abstimmungen bisher abgelehnte politische Frauenstimmrecht vom Bunde herab erzwingen wollte. Schliesslich liess sich mit triftigen Argumenten die Auffassung vertreten, dass die Vorlage mit der blossen Kopierung ausländischer Wahlrechtsverhältnisse die Besonderheiten unserer direkten Referendumsdemokratie missachtete und den Schweizer Frauen eine politische Inanspruchnahme bringen wollte, die sie selbst wohl mehrheitlich in diesem Grade gar nicht wünschen.» Wir kennen diese Argumente alle. Wir haben sie so oft diskutiert, dass sie schon ganz ergriffen wirken. Und sie gehen alle an der wesentlichen Frage vorbei: dass die Einführung des Frauenstimmrechts eine Frage der Gerechtigkeit ist und zum Ausbau unserer Demokratie gehört.

Sollte das hier zitierte Aktionskomitee Angst haben vor dem Ausbau unserer Demokratie? vt

## Nur so nebenbei...

... wird etwa einmal in Zeitungsartikeln und an Versammlungen das Frauenstimmrecht erwähnt, und zwar bei Behandlung eines ganz andern Themas. Das geschieht leider meistens in ablehnendem Sinne. Die Gegner des Frauenstimmrechts sind geradezu Virtuosen in der Anwendung der Methode, bei Ausführungen über ein anscheinend frauenfeindliches Thema tückische Seitenhiebe auf die politischen Rechte der Frau auszuheulen. Ein typisches Beispiel ist hierfür folgendes:

Im «Frauenspiegel» der St.-Galler Zeitung «Die Ostschweiz» erschien letzten Monat ein Artikel «Land des Mutterrechts», in welchem dargelegt wurde, dass bei den Khasis, die in einer nördlichen Gebirgsgegend Indiens wohnen, Mutterrecht herrsche. Dort erbe die jüngste Tochter das Eigentum der Eltern. Wenn sie heiratet, ziehe der Ehemann in das Heim seiner Frau, und die Braut ändere bei der Hochzeit ihren Namen nicht. Dem Begriff der «Nur-Hausfrau» könne man bei den Khasis nicht beim Einbringen der Reis- und Orangenernte helfe die Frau mit, und im Handel sowie auf dem Markt erweise sie sich den Männern als ebenbürtig. Auch Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen und im Büro arbeitende Frauen gebe es dort. Am Schluss aber heisst es: Nur eines bleibt bei den Khasis ausschliesslich Domäne des Mannes: die Politik... Was dort zur Politik gehört, wird allerdings nicht

beschrieben. Es werden kaum Fragen sein, wie sie in der eidgenössischen Politik unseres Landes aktuell sind, zum Beispiel Ausbau der Sozialversicherungen oder ein Zivildienstgesetz. Eine Revision des Familienrechtes, wie sie bei uns angestrebt wird, käme sodann bei den Khasis höchstens im umgekehrten Sinne in Frage.

Ein weiteres Beispiel: Am diesjährigen Schweizerischen Juristentag in Schaffhausen wurde das Thema «Die Ausübung des Stimm- und Wahlrechtes in der Schweiz» behandelt, worüber bereits auf der Seite «Frauenstimmrecht» vom 16. Oktober 1959 berichtet wurde. Mit differenziertem Rechtsbewusstsein stellte einer der Hauptreferenten, Dr. Martin Usteri, Zürich, wohlüberlegte Grundsätze für die Ausübung der politischen Rechte durch die Männer auf. Er schlug auch Erleichterungen vor, wie vorzeitige Stimmabgabe (Freitagssurrogate) und den sogenannten Korrespondenzweg für Alte, Kranke, Grechliche und sogar für stimmberechtigte Unterschungs- und Strafgefängnisse. Da es sich nicht um die Frage, wem die politischen Rechte zustehen, handelte, sondern darum, wie sie ausgeübt werden können, gehörte das Frauenstimmrecht streng genommen nicht zum Thema. Trotzdem fand es der Referent nötig, in einem einleitenden theoretischen Kapitel diese Frage — eben nur so nebenbei — zu behandeln. Er betrachtet die politische Freiheit

## Frauenstimmrechtstag am 1. Februar 1960

«Den Frauen das Stimmrecht», so steht es in klarer Silberschrift auf einem grünen Seidenbändchen. Dieses Bändchen werden am 1. Februar alle Frauen und Männer tragen, die damit ihre Sympathie für das Frauenstimmrecht zeigen wollen. Wer macht mit? Ausser den Frauenstimmrechtsvereinen kann selbstverständlich jeder Frauenverein diese Seidenbändchen bestellen und verteilen. Wir hoffen, dass Turnerinnen und Akademikerinnen, sozial arbeitende Frauen und politisch sich betätigende Frauen, das Lehrerinnen und Fürsorgerinnen, Verkäuferinnen und Arbeiterinnen, Büroangestellte und Bäuerinnen mit dem Tragen des Bändchens dazum: «Das Frauenstimmrecht muss kommen, es gehört den Frauen. Diese meine Überzeugung verstecke ich nicht, jeder soll sie kennen, ganz besonders heute, am 1. Februar 1960!» Bestellungen können direkt an die Fabrik Adri & Co., Eckweg 5, Biel 6, aufgegeben werden. 100 Stück kosten Fr. 2.60 (Moiré-seide Fr. 3.20). Wenn mit angeklebter Sicherheitsnadel gewünscht Fr. 3.20 Zuschlag. Die Bestellungen sind frühzeitig aufzugeben, damit genügend Band beschafft werden kann!

als Möglichkeit zur Mitwirkung am Gewaltmonopol des Staates. Es müssten aber, nach der Darstellung von Dr. Usteri, nur diejenigen Menschen diese Mitwirkungsmöglichkeit besitzen, welche politische Individualitäten darstellen. Wenn die Demokratie auf die Männer beschränkt bleibt, so werde vorausgesetzt, dass politisch betrachtet die Frauen keine besonderen Individualitäten seien, sondern je eine oder mehrere Frauen mit je einem Mann sozialpsychisch identisch sei. Wer das Frauenstimmrecht postuliert, müsse daher dazum, dass die angelegte sozialpsychische Voraussetzung in unserem Lande nicht mehr gegeben sei. Wenn im Kanton Waadt an Hand der kommenden Abstimmungen und Wahlen festgestellt werden könne, dass «Frauenresultat» mit dem «Männerresultat» identisch sei, so sei das ein Indiz dafür, dass das Postulat nach dem Frauenstimmrecht der Berechtigung entbehre. Zwei der am Kongress teilnehmenden Juristinnen wehrten sich gegen diese Auffassung. Dr. Denise Berthoud wies zum Beispiel darauf hin, dass mit der für die Männer geforderten Aufstellung der Freitagssurrogate das Argument der Gegner, die Frauen könnten sich am Sonntag nicht für den Urnengang freimachen, dahinfallen würde.

Die Schreiberin dieses Artikels führte aus, dass bei den Abstimmungen die Vertretung der Frauen durch die Männer schon deshalb nicht möglich sei, weil 44 Prozent der ehemündigen Frauen der Schweiz nicht verheiratet, sondern ledig, verwitwet oder geschieden sind. Sodann erachte sie es als falsch, die Rechtsfrage, wer die politischen Rechte ausüben dürfen, vom rein utilitaristischen Standpunkt aus lösen zu wollen. Es handle sich vielmehr um eine Frage der Rechtsgleichheit, die im Gutachten von Professor Kägi, erschienen 1956, in bejahendem Sinne beantwortet wurde. Diese Interventionen führten dazu, dass nachher Professor Imboden, Basel, Professor Castella und Oberrichter Dr. Hans Glatfelder, Zürich, ihre befürwortende Stellungnahme zum Frauenstimmrecht zum Ausdruck brachten.

Während die Gegner also keine Gelegenheit verstreuen, eine Bemerkung gegen das Frauenstimmrecht einzuflechten, kommt es leider Männern und Frauen, die absolut von der Berechtigung der Forderung nach den politischen Rechten der Frau überzeugt sind, meist nicht in den Sinn, von sich aus dies im Zusammenhang mit der Behandlung einer anderen Frage zu erwähnen.

Ein Beispiel hierfür: In der Herbstsession des Grossen Rates St. Gallen wurde ein neues Laderschlussgesetz, welches die Schliessung der Läden an den Adventssonntagen vorschreiben soll, behandelt. Regierungsrat Mathias Eggenberger gab am Schluss der Diskussion ein zusammenfassendes Votum ab, in welchem er erwähnte, dass sowohl die Evangelische Synode wie auch das Katholische Kollegium sich für die neue Regelung ausgesprochen hätten. Er vergass aber zu erwähnen, dass auch die Frauenzentrale nach eingehender Behandlung des Problems eine Eingabe im gleichen Sinne eingereicht hatte. Bei einem solchen Anlass könnte ein so ausgesprochen Freund des Frauenstimmrechtes sein Bedauern darüber, dass die Frauen ihren Standpunkt nicht selbst vertreten und bei einer nachherigen Abstimmung nicht mitstimmen können, zum Ausdruck bringen. Aber eben: Wer denkt schon daran, dies zu tun, und wenn es nur so nebenbei wäre? Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil

## Ein Teilabonnement

kann natürlich nicht das Ganzjahresabonnement ersetzen. Das Teilabonnement auf die Frauenstimmrechtsseite umfasst 12 Nummern und kostet Fr. 6.50. Mit einem Ganzjahresabonnement zu Fr. 15.80 erhalten Sie jede Woche einmal die Zeitung, also 52 Nummern im Jahr. Besonders interessante Artikel der letzten Zeit waren: «Das Recht der Weiber», «Was tun wir Frauen?», «Wo steht die Engländerin heute?», «Eine Tessiner Frau verht sich», «Weibliche oder unweibliche Frauen?» — Schenken Sie sich selbst ein Ganzjahresabonnement oder lassen Sie sich eines schenken!



Worum hält eieri Glass hitt au scho am elfti usir: Mir hän älli vier Stand e Frau als Stellvertreterin gha, und däre-n-ihri Stunde sin jo syt em Frietig zih Minute kirzer.

(Selbst dem 1. April 1959 gilt in Basel-Stadt eine neue Verordnung für Vikariatserschädigten: Stellvertreterinnen werden jetzt niedriger entlohnt als Stellvertreter männlichen Geschlechts.)

# Nochmals Bücher

Wir wollen uns — vor den Festtagen — so kurz als möglich fassen, wenn wir unseren Leserinnen ein paar Hinweise auf wertvolle, zum Schenken besonders geeignete Bücher aus der Fülle der diesjährigen Neuerscheinungen geben. Da wäre das für Frauen und Mütter wie für Erzieherinnen gleich erbaue und bereichernde, auch in der äusseren Gestaltung schöne und gehaltvolle, grossformatige Buch **«Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten»** von Bettina Hürlimann, Atlantis-Verlag. Die Verfasserin hat das reich farbig und schwarz-weiß illustrierte Buch ihrem Gatten Martin Hürlimann, der ihr viele Kinderbücher aus vielen Ländern und Zeiten brachte, und ihren vier Kindern Barbara, Resine, Christoph und Uli gewidmet. Die Einleitung befasst sich mit dem Werden des europäischen Kinderbuches an sich und sollte wohl besonders von allen, die Kinderbücher schreiben, gelesen und beachtet werden. Schön das Kapitel **«Der Kinder Wunderhorn»**, wenn man beim Lesen unvergessenen Versen aus der Kindheit wieder begegnet und jenes über die Märchen und ihre Herkunft. **«Es war einmal»** überschrieben: Wir vertiefen uns aber auch in die von Comenius zu Père Castor und über Robinson zu Wildtötter bis zum Old Shatterhand Karl Mays führenden Kapitel, davon eines dem Verfasser des **«Struwelpeter»**, Dr. Hch. Hoffmann, ein weiteres — und eines der schönsten — dem Märchendichter H. C. Andersen gewidmet ist. Die Bilderbücher von Wilhelm Busch bis Walt Disney kommen zu ihrem Recht, und dass die modernen Kinderbücher mit politischer Tendenz, das Kinder- und Jugendbuch im totalitären Staat unter die Lupe genommen werden, ist zu begrüssen. Wir lernen auch den Mann, der den Kindern der Welt den König Babar schenkte und Céleste, seine Königin, und Zéphir, das Affchen, Jean de Brunhoff, kennen, auch dem **«Kleinen Prinzen»** von A. de Saint-Exupéry begehen wir und den **«Dichtern, die für Kinder schreiben»**, das heisst also Selma Lagerlöf, Robert Louis Stevenson, Mark Twain, Erich Kästner u. a.

Grossherzogtum zerbrechen und enden mitsamt den neuzeitlichen Auführern an der nackten Realität, die die Romane beherrschen sollte. **«Der Schrecken»**, weiter nichts als ein wärmehungriger Mann aus der Glide der berühmten Filmstars, erfand sich auf dem Wendepunkt zum Abstieg. Pinkie Brown, die wieder-gefundene Jugendliebe, gibt dem unworbenen Star ein Stückchen verlorenes Paradieses zurück: Rückblick auf die Jugend in Windy Gap, Elternhaus, englische Mole. Aufholen von 30 Jahren bei Strickarbeit und heisser Milch, ein Lebenselixir von fraulicher Wärme gebrannt. Einfühlungsfähigkeit im Roman ist Daphne du Maurier von jeher zueckant. Im **«Ganymed»** aber liegt höchste Darstellungskraft im Ausschnitt differenzierter Lebensbilder, und das Lot wird in die letzte Tiefe menschlichen Wesens gesenkt. O. St.

**«Die eherne Schlange»**  
Roman von Poul Hoffmann,  
im Flamberg-Verlag, Zürich-Stuttgart

Es ist der dritte und letzte Band der grossangelegten Moses-Trilogie. Der Verfasser, 1928 in Dänemark geboren, hat nach Absolvierung seines Rechtsstudiums und während der Jahre seiner Berufstätigkeit als Anwalt jahrelang Studien über den Nahen Orient und dessen Religions- und Kulturgeschichte gemacht.

Die drei Bände umfassen die Geschichte Israels nach der Flucht aus Ägypten während der mühseligen Wanderschaft unter der Führung von Moses und Aaron durch die Wüste. Dieser letzte Band erzählt von Kämpfen mit den umliegenden Heiden-völkern, noch mehr aber von den inneren Schwierigkeiten im reisemüden Volk des Herrn bis zum Tod des Moses. Immer mehr tritt dessen, von ihm bestimmte Nachfolger in den Mittelpunkt des Geschehens. Wie in den zwei ersten Bänden der Trilogie findet der Leser auch in diesem letzten sehr wertvolle Hinweise und Erklärungen über die im Volke Gottes vorhandenen Gesetze und Gebräuche, wodurch manch neues Verständnis für das Alte Testament geweckt wird. Die Übersetzung besorgte Werner Morf. El. St.

Wladimir Lindenberg:  
**«Gespräche am Krankenbett»**,  
Ernst-Reinhardt-Verlag, München/Basel

Der Mann, der die Gespräche am Lager kranker Menschen führt, ist Chefarzt der Hirnverletztenabteilung im Evangelischen Waldkrankenhaus Berlin-Spandau, Dr. med. Wladimir Lindenberg, von dem im gleichen Verlag bereits **«Die Menschheit betet»** (Praktiken der Meditation in der Welt) und **«Mysterium der Begegnung»** erschienen sind. Als er vom Leiter des kirchlichen Rundfunks im Sender Freies Berlin um die Teilnahme an den Samstagmittagsgesprächen **«Besuch am Krankenbett»** gebeten wurde, willigte der mit Praxis, Klinik, Vorlesungen und schriftstellerischem Schaffen sehr Beschäftigte deswegen ein, weil ihm die schöne Aufgabe lockte. Die Gedanken, die er sich über die Lösung dieser neuen Aufgabe machte, teilte er seinem Verleger mit, der nun seinerseits mit der Bitte an den so mitten im Leben und so nahe seinen Patienten, aber auch Gott nahestehenden Arzt gelangte, über die Gespräche am Krankenbett ein Buch zu schreiben. Das hübsch gebundene, 135 Seiten umfassende, oktavformatige kleine Buch vermag uns alle zutiefst anzusprechen, und dies auch, wenn wir uns gar nicht etwa krank fühlen, wenn wir gar nicht etwa krank sein sollten. Weisheit und Güte, Verständnis und gar viele aus grossem Reichtum der Erkenntnis und des Wissens, des Er-Leidens und Er-Liebens geholt. Hinweise werden uns zuteil. Wir wählen das Buch für die Mussestunden des Lesens, behalten es aber

auch in Greifnähe für schlaflose Nachtzeiten und für allfällige von Kummer überschattete Tage; denn es ist ein Quell hilfreichen Trostes, nicht etwa frömelnd und weder lehrhaft noch gar predigend im Ton, doch klar, aufrecht und starkend und uns überdies erfreuend in der Gepflegtheit seiner Sprache. -eh-

Otto Steiger: **«Die Reise ans Meer»**  
Verlag Steinberg

Ein Buch, das zum Nachdenken anregt und in oft leichter Ironie ein Spiegelbild von dem Wahnsinn unserer Zeit gibt. Die Reise ans Meer ist der Wunsch eines Mannes; denn von dieser Reise hat er in seiner Kindheit geträumt. Er versucht sie zu unternehmen, es gelingt ihm aber nicht, da er immer wieder von besonderem Umständen aufgehalten wird. Sie wird symbolisch dem Wunschbild vom Leben, das jeder in sich trägt. Der Held des Buches kommt zu einer Untersuchung in ein Irrenhaus und erzählt dem leitenden Arzt in Abschnitten seine Lebensgeschichte. Hier findet der Leser, der Freude an psychologischen Rückschlüssen hat, eine Fundgrube. Scherz, Ironie und tiefe Erkenntnis über den Ablauf unseres Lebens mischen sich in die Erzählungen des angeblich Kranken und tragen dazu bei, dass man dieses Buch mit Interesse und Spannung liest. tz

Mark Twain: **«Schöne Geschichten»**,  
Diogenes-Verlag, Zürich

Mark Twain, dessen herrliche Knabenbücher **«Tom Sawyer»** und **«Huckleberry Finn»** wir neben seinen ergötzlichen Reiseschilderungen am besten kennen war der 1835 in Florida, Missouri, geborene Sohn eines Grundstückspekulanten, der eigentlich Samuel Langhorne Clemens hiess. Er war Typograph, Journalist, Dampfbootpilot auf dem Mississippi, Silberminenarbeiter, freier Schriftsteller. Mark Twain war einer der frühesten USA-Touristen in Europa und in unserem Land, wo er ganz besonders von Zermatt mit dem Diogenes-Verlag als Verdienst angerechnet werden, uns unter dem Titel **«Schöne Geschichten»** achtundzwanzig humoristische Skizzen und Erzählungen des **«Clowns Europas»**, wie Mark Twain von Zeitgenossen oft etwas abschätzig genannt wurde, zugänglich zu machen. Dieses Schatzkästlein unverwundlichen Humors und unachahmlicher Erzählkunst erhielt das Vorwort eines mit Lachen und Witzegeist ebenfalls auf den stehenden Literaten, N. O. S. Carpi's nämlich, des Anekdotenkönigs sechsunfünfzig Zeichnungen von B o b v a n d e n B o n n v e r r a t e n einen in Heiterkeit und Humor getauchten, gewandten Stilt und runden das Ganze geschlossen ab. k.

**«Ich verkündige Euch grosse Freude»**  
Ein Hirtenspiel von Hans Eugenerberger  
Birchthold-Haller-Verlag, Bern

Etwas spät ist uns dieses sehr hübsch aufgebaute Hirtenspiel auf den Redaktionstisch geflogen. Aber da es zum grossen Teil auf einer sehr schönen Auswahl altbekannter Sprüche, Verse und Lieder aufgebaut ist, könnte es auch noch in den letzten vorweihnachtlichen Tagen gut zu einem stimmungsvollen Abend benützt werden. El. St.

Karl Adolf Laubscher:  
**«Das Lied der Gazelle, Verse und Bilder**  
(Aldius-Manutius-Verlag)

Das küstliche Bändchen birgt eine Reihe von Gedichten und Bildern, in denen die Gazelle besungen wird, die für Laubscher zum Inbegriff eines groben Lebensgefühls geworden ist, zum Ausdruck eines Geistes, das aus Rhythmus und Bewegung aufklingt. Dieser Sublimierung des Gazellentums entspricht in Laubscher Bildern auch der Lebensraum der anmutigen Geschöpfe: die Höhen freier, durchsonnter Bergwelt, die lechte Weite der Steppe, das schiffige Ufergelände vor unbegrenzt sich dehnen Wasserfläche. Immer wieder wandelt der Künstler sein Thema ab, ins Gleichnis der Gazelle sich vertiefend und es deutend.

Nicht minder gültig in der Aussage und ausgewogen in der Form sind Laubscher Gedichte, die seine Bilder begleiten. Leicht und melodisch fliessen diese Verse. Und auch hier begegnet einem die Gazelle als ein im Sinnbild erhobenes, von der Erden-schwere befreites Wesen, dessen Heimat die Hohen Welt des Apollinischen ist. Gerda Meyer

## Jugendbücher

**«Wunder unserer Zeit»**, von Glenn O. Blough  
Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich  
Mit über 280 Zeichnungen und 17 Photos

Ein prachtvolles Buch für unsere Jugend. In freundschaftlichem, nicht in belehrendem Ton erklärt es uns die wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen, die unseren Tageslauf beeinflussen. Es berichtet aber auch von Weltraumraketen, künstlichen Monden, künstlichem Wetter, Mondabenteuern, also von jenen Dingen, die vor einigen Jahren noch als Träumereien galten und zum Teil jetzt noch gelten. Welcher Bub möchte nicht all den Wundern, die ihn umgeben, auf den Grund gehen, aber welcher Vater ist in der Lage, ihm bei dem rasenden Fortschritt der Technik Rede und Antwort zu stehen? Was weiss er — greifen wir einmal ein paar Wörter aus dem Stichwortverzeichnis heraus — vom Fernsehsystem, von der Astronautik, von den Erd-satelliten, vom Hagelkorn und den Hurrikanen, von der Mondnacht-Operation, den Sonnenflecken und dem Urn, von den Weltraumreisen und -stationen? Vielleicht nur Einzelheiten. Und das genügt nicht. Denn unsere Jugend soll nicht in einer unbegreiflichen Welt leben. Wenn sie die heute so interessante fortschrittliche Zeit begreift, lernt sie sie auch lieben, und dieses Buch ist ein wertvoller Meilenstein auf diesem Wege. D. v. S.

**«Weltraumkunde für jung und alt»**  
von Homer E. Newell, Jr. Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich.  
Mit 40 Zeichnungen und 8 Seiten Photos

Mit Sputnik I begann die eigentliche Weltraumzeit. Wir dürfen sicher nicht mehr sehr lange dauern, bis Menschen ein Raumschiff besteigen werden, um den ersten Ausflug in den äusseren Welt-raum anzutreten, so etwa beginnt dieses willkommene Buch. Ein amerikanischer Fachmann, Mitglied des technischen Gremiums für das Erd-satelli-

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

## Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigen, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt \_\_\_\_\_ Exemplare des Romans Betty Knobel **«Zwischen den Welten»** à Fr. 7.50 beim Verlag **«SCHWEIZER FRAUENBLATT»**, Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genauere Adresse:

tenprogramm, macht grosse und kleine Leser leichtfasslicher Art mit den Verhältnissen und Bedingungen im Weltraum vertraut. Mit behutsamer Hand führt er sie von der Erde zum Mond und der Sonne und verweilt dann bei den wandernden Sternen. Kurzum, jeder Leser, ob schon älter oder noch jugendlich, wird dieses Buch bis zum Schluss fesseln, dessen grosser Wissenschaftszellen allseitige Phantastereien, die hier und da immer wieder auf-tauchen, den Garaus macht. Sicherlich wird es an den beliebtesten Weihnachtsbüchern zählen. a

**«Einsamer Wolf»**, von Ernie Heating  
Waldstatt-Verlag, Einsiedeln 1959, mit Photos

Als die Armeen der Vereinigten Staaten und Mexikos die Stämme der Apachen ausrotteten und zum Schluss nur etwa 300 Personen, darunter 50 Krieger, als Gefangene übrigblieben, gelang es einem jungen Krieger, dem Gefangenenzug zu entkommen. Spannungsgeladen hat der Verfasser nach historische Quellen die Ereignisse und Abenteuer dieses Kriegers, des **«Einsamen Wolfes»** dargestellt. Die in Handlung und Sprache bildhafte und dichte Erzählung führt den jungen Leser ganz unmittelbar in das Geschehen hinein und macht die Ereignisse lebendig, die Geschichte geworden sind. Die Photos geben dem Buch eine schöne Geschlossenheit. D. v. S.

**«3 0 für die Bärte»**, von Heiner Gross  
Umschlag und Illustrationen von Werner Büchi  
Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich  
268 Seiten

Welch ein entzückendes Märchenbuch, und wie herzlich ist es geschrieben und gezeichnet. Hier haben zwei Kinderfreunde ein kleines Wunder geschaffen, denn ist es nicht wunderbar, dass ein in jeder Hinsicht so wohlgelegenes Märchenbuch auf unserm Boden gewachsen ist und sich zwei Schweizer Väter dabei selbst übertrafen. Wir erfahren, dass der Ursprung dieses Buches in dem beliebten Puppentheater des Verfassers liegt. Kein Wunder also, dass alles so ganz richtig ist, was Hans und Bärbel, die beiden Helden im Reiche der Bärte, denken und tun, denn Heiner Gross weiss das durch die Reaktion seiner kleinen Zuschauer aus dem ff. Mögen recht viele Buben und Mädchen, denn für beide ist dies Buch ein Gewinn — Hans und Bärbel durch die trotz aller technischen Fortschritte doch so märchen-selige Land der wunderlichen Barmenschen begleiten. Sie werden ihre heile Freude an dieser Reize haben. D. v. S.

## Neu eingegangene Bücher

Ohne Verpflichtung der Redaktion

K. Papke: **«Der eiserne Markgraf von Sausenberg Rötteln»**, historische Erzählung; Marg. Staeheli: **«Behüte dein Herz»**, eine Erzählung; Alfred Stücki, Friedrich Wilhelm Baedeker: **«Russlands grosse Gottesboten»**; Margrit Segesser, Mary Reed: **«Mutter der Aussätzigen»**; Leontine von Winterfeld-Platz: **«Umweg einer Liebe»**; Alfred Stücki, David Brändler: **«Ein Leben für die Indianer»**; **«Gott lässt den Seinen ein freundlich Sternlein scheinen»** (aus **«Zehn Jahren Krankenbüchlein»**); Dr. med. Walter Geisberger: **«Einige praktische Välle für den Herz- und Blutdruckkranken I und II**, alle im Verlag von Heinrich Mayer Basel; **«Gesicht und Seele der Bäume im Worte der Dichter»**, Sammlung Klosterberg, Benno Schwabe, Basel, Auswahl und Vorwort von Eta Reich. **«Die Ernte»**, Gedichte von Gotthilf Keller-Günter, Thur-Verlag, Amdelingen. **«Mein Weg zu Gott»**, Sonderband der Kreuzer-Zürcher, J. J. Zimmer-Verlag, Trien. **«Kreuzer-Zürcher»** Karten des Zimmer-Verlags, Trien.

## Taschenkalender

Der hübsche und handliche Taschenkalender des Schweizerischen Samariterbundes ist wieder erschienen (Buchdrucker Walter Kunz, Pfäfersch 21), so wie der vom Schweizerischen Frauenturnverband herausgegebene mit hübschen Photo-Einlagen und ebenso vielen wertvollen Hinweisen (Sauerländer & Co., Aarau).

23 63 62 - FREIETZ - 29

Omidal Hustentropfen  
Omidal Nieren-Blasentropfen  
Omidal Leber-Gallentropfen  
täglich Hauslieferungen



# Ein willkommenes Geschenk

Liebe Abonnentin, möchten Sie nicht auch Ihre Mutter, Ihre Tochter, Ihre Freundin orientieren wissen auf dem tortwährend sich ausdehnenden Gebiet trauteicher Selange? Sind wir genügend bereit für die Ansprüche der Zukunft an die Frau? Das Schweizer Frauenblatt orientiert, leitet, will Ihnen helfen als Zeitung der Schweizer Frau.

Beglücken Sie Ihre Mutter, Ihre Tochter, Ihre Freundin zu Weihnachten mit einer

**Geschenkkarte für ein Jahresabonnement  
Schweizer Frauenblatt**

Als Abonnentin erhalten Sie das Geschenkabonnement zum reduzierten Preis von Fr. 12.50. Ihre Beschenkten aber erhalten ein volles Jahr das wöchentliche Orientierungsblatt

Schriftliche oder telephonische Bestellung an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur, Postcheck-Konto VIII B 58, Tel. 052 / 2 22 52

ab \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

an Frau/Fr. \_\_\_\_\_

Unterschrift und Adresse des Beschlagers:

\_\_\_\_\_

